

Die Feste Tsingtau.

Wie die „Deutsche Japan-Post“ aus Yokohama meldet, kommt den Japanern doch allmählich zum Bewußtsein, daß es sich bei der Eroberung von Tsingtau keineswegs um einen „militärischen Spaziergang“ handelt. So schreibt die japanische „Nischi-Nischi“ unter anderem:

„Die Deutschen haben Tsingtau während der 17 Jahre seines Bestehens zu einer unnehmbaren Festung verfertigt. Die ganze Küste wird durch eine Reihe Forts, von denen das Mits, Wemard- und Mollie-Fort die stärksten sind, gegen die See geschützt. Die starken Geschütze nach der See zu erstrecken alle Zugänge zum Hafen vollständig. Ebenfalls sind die Verteidigungswerke nach der Landseite, die Forts unmittelbar bei der Stadt, die erste Verteidigungslinie vor ihnen so gut wie unnehmbare. Auch die zweite Verteidigungslinie vor ihnen ist recht stark, und von elektrisch geladenen Drähten, Mienen und verdeckten Batterien hinter völlig schußfreiem Gelände ist reichster Gebrauch gemacht. Die Garnison ist auf 8000 Mann verstärkt, und Proviant und Munition reichen länger als ein Jahr. Die Japaner haben also eine außerordentlich schwierige Aufgabe vor sich.“

London, 1. November. Ähnlich wird bekannt gegeben, daß ein indisches Truppenkontingent sich mit den englischen und japanischen Streitkräften vor Tsingtau vereinigt hat.

Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 31. Oktober. Unsere Armee in Belgien nahm gestern Namscapelle und Birschole. Der Angriff von Ypern schreitet gleichfalls fort. Sandhoerde, Schloss Solchete und Wambete wurden gesichert. Auch weiter südlich gewonnen wir Boden.

Westlich Soissons wurde der Gegner gleichfalls angegriffen und im Laufe des Tages aus mehreren stark verhängelten Stellungen nördlich von Bailly vertrieben. Am Nachmittag wurde dann Bailly gesichert und der Feind unter schweren Verlusten über die Aisne zurückgeworfen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Am Argonnevalde sowie westlich von Verdun und nördlich von Toul brachen wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen.

Der Kampf auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz hat noch nicht zu einer Entscheidung geführt.

Großes Hauptquartier, 1. November, vormittags. In Belgien werden die Operationen durch Uberschwemmungen erschwert, die am Meer-Druckkanal durch Zerstörung der Schleusen bei Neuport herbeigeführt sind. Bei Ypres sind unsere Truppen weiter vorgedrungen. Es wurden mindestens 600 Gefangene gemacht und einige Geschütze der Engländer erbeutet. Auch die westlich Lille kämpfenden Truppen sind vorwärts gekommen. Die Zahl der bei Bailly gemachten Gefangenen erhöhte sich auf etwa 1500. In der Gegend von Verdun und Toul fanden nur kleinere Kämpfe statt.

Im Nordosten standen unsere Truppen auch gestern noch in unentschiedenem Kampf mit den Russen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 31. Oktober. Heute nachmittags 3 Uhr 20 Minuten wurde folgendes amtliches Communiqué ausgegeben. Der Tag war charakteristisch durch einen allgemeinen Offensivcharakter der Deutschen auf der ganzen Front von Neuport bis Arras und durch heftige Angriffe auf allen Teilen der Schlachtfelder von Neuport bis zum Kanal von La Bassée. Es gab abwechselnd Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen südlich Neuport. Inzwischen die Namscapelle genommen haben, wurden von dort durch Gegenangriffe vertrieben. Südlich Ypres haben wir einige Stützpunkte verloren (bei Solchete, Sandhoerde) aber sind wir südlich Ypres gegen Paishendade vorgegriffen. Zwischen La Bassée und Arras wurden alle Angriffe der Deutschen mit großen Verlusten zurückgewiesen. In der Gegend von Schaulnes sind wir über die Aisne hinaus vorgegriffen und haben die Quignies erobert genommen. In der Gegend an der Aisne sind wir ebenso auf den Höhen des rechten Ufers stromaufwärts von Soissons vorgegriffen, aber wir haben gegen Bailly zurückgehen müssen. Wir sind vorgegriffen in der Gegend von Souain entrückt. Im Wald von Le Perre haben wir weiter Boden gewonnen.

Ein Erfolg in Galizien.

Wien, 1. November. (A. Z. B.) Ähnlich wird berichtet: Die wehrfähige erblitterte Schlacht im Raum nordöstlich Tula und südlich Starj-Sambor führte gestern zu einem vollständigen Sieg unserer Kräfte. Der hier vorgebrochene Feind — zwei Infanteriedivisionen und eine Schützenbrigade — wurde aus allen seinen Stellungen geworfen. Czernowitz wird von unseren Truppen besetzt. Das namentlich auf die Befreiung des griechisch-orientalischen Erzbischofs gerichtete Kräfte der russischen Armee haben ohne unannehmliche Verluste.

Ein englischer Bericht.

Konstantinopel, 31. Oktober. Aus London wird heute telegraphiert: Lord Roberts erzählt von Dedeja über die dortigen Vorgänge: Unbekannte Torpedoböote haben eine Kassa im Hafen genommen und das Kanonenboot „Danez“ von den Franzosen in den Hafen zum Sinken gebracht. Ein Teil der Besatzung ist entkommen. Drei russische und ein französischer Dampfer wurden gleichfalls beschossen und beschädigt. Zwei Mann der Besatzungen wurden getötet. Einige Schiffe, die sich dort aufhielten, die Besatzungen zu retten und die Leuten zu bergen, wurden selbst geschossen oder versenkt. Es wurden ferner die Bomben in der Nähe der Torpedoböote beschossen, welche wurden jedoch nicht beschädigt. Dagegen wurde eine Jacht durch einen Torpedoboot versenkt. Einige Schiffe wurden ebenfalls versenkt.

Rom, 31. Oktober. Nach einer bulgarischen Depesche sollte der russische Botschafter gegen Obessa in Italien gehen. Die russische Flotte verließ die Dniepr, um den Dniepr zu besetzen. „Danez“ zu zerstören. Die Russen haben mehrere Personen getötet. Der Botschafter wurde die Besatzung, die von großer Zahl nicht wurde. Die Besatzung der Stadt dauerte an. Die Russen haben, vom Meer her kommend, ganz Galizien wieder erobert.

Gegen die Serben.

Wien, 1. November. Ähnlich wird verlautbart vom 31. Oktober: Die Erfolge unserer Truppen, die bei ihrem feindlichen Einbruch in die Macva dort auf starke mit Draht hindernissen geschützte Befestigungen stießen und in diese erst vor zwei Tagen nach langen schwierigen Kämpfen bei Navouje eine Bresche schlugen konnten, haben heute einen bemerkenswerten Fortschritt erlitten. Trotz verzweifelter Gegenwehr der Serben und ungeachtet der schwierigen Passierarbeit der zum Teil kumpfigen Macva drangen heute unsere Säulen über die Save und Terna vorgezogenen Truppen in breiter Front weiter vor und nahmen die Orte Knobora, Banowowofe, Rabenlowie, Glusci und Tabanovic, Potiorek, Feldzeugmeister.

Nur ein Mißverständnis?

Konstantinopel, 1. November. (Zeilweise durch die Ereignisse überholt.) In aufsehenerregenden Artikeln über die schweren Zwischenfälle im Schwarzen Meere, haben die bedeutendsten Blätter hervor, daß die türkische Flotte sich in gerechter Verteidigung der Pforte befand. Die Blätter erklären, die Pforte habe drei Monate hindurch die feindliche Haltung und die Herausforderungen der Tripleallianz, besonders Russlands, ertragen. Russlands Presse habe die Türkei verurteilt und in der letzten Zeit offen von der Möglichkeit des Krieges gesprochen. „Newoje Wremja“ habe sich sogar darauf berufen, daß Konstantinopel und die Dardanellen Russland gehörten. Die türkische Flotte, die in den türkischen Gewässern eine fremde Flotte vorfand, welche unter Begleitung von Minenschiffen verächtliche Bewegungen ausführte, konnte nicht untätig bleiben, ohne sich der Gefahr einer Wiederholung des Präzedenzfalls von 1853 auszusetzen, als die türkische Flotte durch die russische bei Sinope ohne vorherige Kriegserklärung vernichtet wurde und ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß der Bosporus durch Minen gesperrt wurde.

Die Blätter billigen in vollem Maße das Vorgehen der türkischen Flotte, die ihnen das Vertrauen einflößt, daß die Türkei es immer verheißt werde, sich gegen jeglichen Angriff zu wehren. Dagegen brandmarken die Blätter die Haltung Russlands, das anscheinend das Vertrauen für seine Zwecke benutzen wollte, indem es annahm, daß eine größere Anzahl der Marineoffiziere an Land beurlaubt seien. Bei aller Friedensliebe, von der die Türkei wiederholt Beweise geliefert habe, sei sie fest entschlossen, sich mit äußerster Energie zu verteidigen, da es sich um Leben und Tod handele.

Der „Kedam“ kommt auf die Möglichkeit zu sprechen, daß die Russen den Vorfall als die Folge eines Mißverständnisses darstellen wollten, und sagt: Wenn man die Frage zu lösen wünscht, so reichen die friedlichen Absichten der Pforte hierfür aus. Unsere Regierung ist weit davon entfernt, eine Streitfrage mit irgend jemandem zu schaffen. Wenn es sich tatsächlich um ein Mißverständnis handelt, so ist es möglich, es auf diplomatischem Wege zu lösen. Auch wir sind der Ansicht, daß ein Mißverständnis baldmöglichst verschwinden sollte, aber die Angelegenheit mußte gründlich untersucht werden, um zur Entscheidung zu gelangen. Die Schuld der Russen ist offensichtlich. Die russische Flotte ist der schuldige Teil und wir haben nichts anderes getan, als uns verteidigt.

Amsterdam, 31. Oktober. Der Kriegs-Korrespondent des „Tid“ erzählt seine Eindrücke von der Feldschlacht in Westflandern. Er sagt: Diese Schlacht gleicht mehr einer Schiffschlacht als einer Feldschlacht. Tausende von Verbundenen kämpften mit zerbrochenen Gliedern vom Gefechts Terrain zurück oder liegen in allerhand Wagen, welche in trauriger Prozedur nordwärts zichen. Tausende von Toten liegen zerstreut auf den Feldern. Man hat keine Zeit und keine Menschen, sie zu begraben. Wagen und Artillerie fahren über sie hin. Die Straßen in Ostende und in den herumliegenden Gemeinden sind voll von Verwundeten, welche fast nicht laufen können und nur flüchtig verbunden sind. Alle Hospitäler und großen Gebäude sind schon voll, und für die neu Ankomenden ist kein Platz mehr. Man sieht sie sitzen auf Trüben in Kaffeehäusern. Das deutsche Geschütz muß oft schweigen, weil die Granaten in Gruppen fallen würden, wo die Deutschen und Belgier oder Engländer handgemein sind, denn jetzt ist es nicht mehr ein Kampf von Kanonen, sondern von Bajonetten. Es scheint, daß die Deutschen den festen Entschluß haben, bis Dünkirchen und Calais durchzudringen. Die Wege und Dörfer sind von den Einwohnern verlassen. Fortwährend werde ich angerufen, nämlich durch die zahlreichen Verwundeten, welche sich in der Richtung nach Ostende weiter schleppen oder am Wege stehen niedergefallen sind. Sie bitten mich um Hilfe. Einige habe ich in ein Haus geschleppt und auf Betten niedergelegt, für andere habe ich Milch oder Wasser aber meistens konnte ich nichts machen. Ich steige auf eine hohe Düne, wo ich eine weite Aussicht habe. Hinter Dünkirchen arbeitet englisches Geschütz. Die Luft füllt durch Hunderte von Granaten, welche herumliegen. Das Pfeifen gleicht einem sonderbaren Gesänge, wobei das Geräusch der Explosionen die Begleitung ist. Ich sehe deutsche Truppen aufmarschieren. Sie gehen nach den englischen Laufgräben, die ich erst erbaute, wenn das Geschützfeuer auf die Deutschen losbricht. Ein solche Episode dauert nur kurze Zeit. Einige Augenblicke später sehe ich die geschlossenen Reihen sich auflösen und die Männer sich zurückziehen. Das deutsche Geschütz droht nur einige Male, wenn neue englische Kolonnen heranziehen, um die Stellen der Gefallenen in den Laufgräben einzunehmen. Summerson schreibt ein französischer Flieger über dem Gefechtsgebiet manchmal in Wolken verschwiegend, dann wieder plötzlich daraus hervorkommend. Eine Stunde lang habe ich das schreckliche Bild angesehen, dann bin ich nicht ohne Mühe und Gefahr nach Ostende gegangen. Auch hier ist die Gegend vollständig von den Einwohnern verlassen. In Ostende herrschte ein starker Geruch von Leichen und Pulver, und es zog icheres Rauch über den trennenden Hütern hin. Marineoldaten waren kaum beschäftigt, die Leichen zu begraben.

Die furchtbare Schlacht am Hierflus.

Amsterdam, 30. Oktober. Dem „Telegraaf“ wird aus Suis gemeldet, daß es Donnerstag auf dem Schlachtfelde an der Hier verhältnismäßig ruhig war. Die Verwundeten, die nach Ostende gebracht wurden, waren nicht so zahlreich. Es gingen jedoch neue Truppen nach der Front. In den letzten Tagen haben die Belgier sehr tapfer gekämpft haben. Man hat durch das Kampfgewühl ihre Kräfte „Dünkirchen“, „Dünkirchen“ die belgischen und französischen Verluste kein Hierflus werden auf 10000 Mann geschätzt. Der Korrespondent sprach mit einem deutschen Soldaten, der im Feuer gewesen. Dieser sagte: Die Bajonettkämpfe waren furchtbar. Die Russen waren ganz

von der Brust bis zum Rücken durchlöcheren. Es war eine Hölle! Oesters standen wir in den Laufgräben bis zur Brust im Wasser. Und dabei noch die schrecklichen Schiffs geschütze! Man griff uns manchmal von beiden Seiten an. Das Wasser in den Kanälen von Ostende nach Neuport war rot wie Blut. Die Diste der verwundeten Dörfer vergrößert sich immer mehr. Jetzt kommen wieder Gefen, Saben und andere Orte dazu, und aus allen diesen Orten hört man wieder dieselben Erzählungen von der Flucht der Einwohner, von Toten und Verwundeten. Die Deutschen legen Laufgräben in der Richtung nach Thielt an. Alle Spaten in Thielt und Umgebung hat man zu diesen Arbeiten eingefordert. Die ohnmächtig gestimmte Bevölkerung sieht darin ein Zeichen eines baldigen Niederganges, aber es sind in Wirklichkeit nur Vorsichtsmaßregeln.

Die Botschafter reisen ab.

Konstantinopel, 1. November. Der russische Botschafter ist am 31. Oktober mit seiner Familie im Sonderzuge abgereist. Mit demselben Zuge verließen auch die übrigen Herren der Botschaft und ihre Familienangehörigen, sowie eine Reihe von russischen Persönlichkeiten die Stadt. Die Reise geht über Bulgarien und Rumänien. Die Mitglieder fast sämtlicher diplomatischer Missionen der sich nicht im Kriegszustande mit Russland befindlichen Staaten erschienen am Bahnhofe, um sich vom russischen Botschafter zu verabschieden. Allgemein fiel auf, daß die Botschafter Frankreichs und Englands fehlten. — Sie sind angeblich auch abgerufen.

Frankfurt a. M., 1. November. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Russland hat seine Interessen dem italienischen, nicht wie England und Frankreich dem amerikanischen Botschafter anvertraut, offenbar, weil der amerikanische Botschafter Jude ist.

Die anderen Balkanstaaten.

Die englische Zeitung „Pall Mall Gazette“ glaubt, daß das Vorgehen der Türkei den ganzen Balkan in Flammen setzen werde. Alle Länder, außer der Republik San Marine müssen in den Krieg einbezogen werden.

Das halbamtliche Sofiaer „Echo de Bulgarie“ schreibt, die Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei sind ungeschwächt gut, ja ganz ausgezeichnet: kein Fremder hat das Recht, sich darüber unwillig zu zeigen. Die Ereignisse der Jahre 1911 und 1912 waren für Bulgarien und die Türkei eine heilsame Lehre. Der Sekretär des Königs Ferdinand, Orklow, hat sich nach Konstantinopel begeben, wo er dem Großwesir Halim, dem Kriegsminister Cawer und dem Marineminister Schemsal Pascha längere Besuche abstattete. Orklow war seinerzeit bulgarischer Unterhändler beim Abschluß des türkisch-bulgarischen Friedensvertrages.

Athen, 2. November. Meldung der Agence Havas. Die Blätter erklären, Griechenland wolle nach wie vor in Frieden leben. Der Friede hänge jedoch einzig von Bulgarien ab.

Sofia, 1. November. Der Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und Russland hat hier großes Aufsehen und Genugtuung hervorgerufen.

Sofia, 1. November. Nach Meldungen aus Warna ist das Kabel Warna-Sofia zerbrochen worden.

Kopenhagen, 31. Oktober. National Tidende bringt ein Telegramm aus Athen, daß in Damaskus antibrutische Kundgebungen stattgefunden haben. Die allgemeine Stimmung sei dort dem Kriege günstig. Die Abwendung syrischer Truppen nach der ägyptischen Grenze haben aufgehört, aber große Scharen von Beduinen werden zurückgezogen.

Konstantinopel, 1. November. Um gegen einen eventuellen Angriff der türkischen Flotte gesichert zu sein, hat die Regierung die notwendigen Maßnahmen zur Verteidigung von Smyrna getroffen.

Sofia, 1. November. Ein offizielles Communiqué sagt: Der Eintritt der Türkei in den Kriegskampf wird bei allen kriegführenden Mächten eine Reorientierung der Lage bewirken und wird in Regierungskreisen nicht als eine Tatsache angesehen, welche das Kabinett Radostawow veranlassen könnte, vor der gegenwärtig bisher besetzten Haltung abzugeben. Es von der streng beobachteten Neutralität und der wachsamsten Haltung gegenüber jedem Ereignis, das selbst von weitem die bulgarischen Interessen berühren könnte.

Der letzte Streich der Emden.

Bordeaux, 31. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Das Marineministerium bestätigt die Versenkung des „Schemtschu“, und des französischen Torpedobootes „Musquet“ in Fuloisang. Die „Emden“ war maskiert unter russische Flagge in den Hafen eingeschifft. Sie ist mit der Überlebenden auf die hohe See zurückgekehrt. Vom „Schemtschu“ sind 25 Personen tot, 112 verwundet und 250 gerettet. (Nach englischen Nachrichten fuhr die „Emden“ unter japanischer Flagge.)

London, 1. November. Der Marinekorrespondent der „Times“ schreibt: Wie die auf der Rede von Pinang liegenden Schiffe die Emden trotz ihrer Maskierung ohne Prüfung herankommen ließen, bleibt unerklärlich. Die Lichter der Emden waren natürlich vollkommen fair. Wenn sie die falsche Flagge vor Eröffnung des Feuers herabholte, so war dies von einem Offizier, der sich als unternommen und schnellig gezeigt hat, wie Kapitän von Müller nur zu erwarten.

Manchester, 1. November. Der „Manchester Guardian“ meldet: Nach einem Kabeltelegramm aus Colombo sind dort der Kapitän und die Mannschaft des von dem deutschen Kreuzer „Emden“ versenkten Dampfers „Egford“ eingetroffen. Sie berichten, daß die „Emden“ von der „Egford“ 7000 Tonnen Kohlen erbeutet habe.

Protest beim Vatikan.

Rom, 31. Oktober. Da die französische Seeresleitung wiederum eine Batterie vor der Kathedrale von Reims aufgestellt und einen Beobachtungsposten auf dem Turm der Kathedrale eingerichtet hat, hat im Auftrage des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg der preussische Gesandte beim Vatikan bei der Kurie gegen diesen barbarischen Mißbrauch von Gotteshäusern einen formellen Protest eingelegt. Die Franzosen allein tragen die Verantwortung für eine etwa tretende Verwundung. Sie den Deutschen zur Last zu legen, ist eine Heuchelei.

Die italienische Ministerkrisis.

Rom, 31. Oktober. „Agenzia Stefani“ meldet: Der Schatzminister Rubinati gab heute seinen Entschluß kund, von seinem Amte zurückzutreten. Infolgedessen entschied sich das ganze Kabinett dahin, gleichfalls aus dem Amte zu scheiden. Ministerpräsident Salandra teilte dem König diesen Entschluß mit. Der König behielt sich die Entscheidung vor. Die Ursache ist in Unstimmigkeiten zwischen dem Kriegsminister und dem Schatzminister über die Rüstungsausgaben und deren Anfordern zu suchen.

Am, 31. Oktober. „Glossale d' Italia“ schreibt, daß der Schatzminister von der Kammer dreihundert Millionen neue Steuern zur Deckung der militärischen Ausgaben fordern wollte, welcher Vorschlag sich Salandra und die anderen Minister nicht anschließen konnten. Das Blatt glaubt, daß Salandra mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt werden solle.

Englische Maßnahmen.

London, 29. Oktober. Die „London Gazette“ veröffentlicht zwei Proklamationen. Die erste enthält die revidierte Liste ungedingter und bedingter Kontrebande, die zweite enthält weitere Abänderung der Londoner Deklaration.

Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge sind in Frankfurt a. M. zahlreiche deutsche Frauen und Kinder aus London eingetroffen, die am Dienstag früh einen Ausweisungsbefehl erhalten hatten, während die Männer meist verhaftet wurden. Die Reise nach Deutschland war mit den größten Entbehrungen verbunden. Unter den Frauen befanden sich auch Wöchnerinnen mit Kindern, die erst einige Tage alt waren. Die Flüchtlinge wurden in verschiedenen Städten Deutschlands untergebracht.

London, 30. Oktober. Nach „Daily Chronicle“ fährt die Postzeit fort, Deutsche und Oesterreicher festzunehmen. Man erwartet, daß am Ende des Monats alle interniert werden. Es wird jedoch beabsichtigt, Wohlhabenden Gelegenheit zu geben, für kleine Zahlungen mehr Komfort zu haben. Auch die sanitären Verhältnisse sollen verbessert werden. Die Ungültigkeit der Unterbringung sei in einigen Fällen die Folge der ungeheuren Ansprüche an das Kriegssamt gewesen, das zunächst für die Rekruten zu sorgen hat.

London, 29. Oktober. Die „Times“ hält es für ausgeschlossen, daß die Seeminen an der Nordküste von Irland von gewöhnlichen Menschen besetzt seien. Es liegt die Ansicht nahe, daß die Minen von gewöhnlichen arabischen Kaufmannschaften geleitet worden sind. Die einzige sichere Schutzmaßregel hiergegen liegt in der völligen Schließung der Nordsee.

Prinz Louis von Battenberg

hat seinen Abschied als britischer Seeflord genommen. Er schreibt in einem Briefe an den Marineminister Churchill, in dem er das Amt als Erster Seeflord niederlegt, er sei in letzter Zeit zu dem schmerzlichen Schluß gelangt, daß er unter den herrschenden Umständen seine Geburt und Herkunft für die Welt nicht in gewisser Hinsicht seine Möglichkeit in der Admiralität zu beeinträchtigen. Admiral Fisher, der „Schöpfer“ der englischen Flotte, wird sein Nachfolger.

Pogrome in Lemberg

Warschau, 31. Oktober. Hier eingetroffene Reisende wissen von großen Pogromen zu berichten, die in den letzten Tagen in Lemberg stattgefunden haben sollten. Danach wurden 50 angesehene jüdische Bürger von russischen Soldaten ermordet und zahlreiche andere schwer verwundet. Der russische Reichsrats-Abgeordnete Breiter wurde, als er zu intervenieren versuchte, verhaftet und soll nach Tisul in Sibirien verschifft worden sein.

General Dimitrius enthoben?

General Dimitrius, der von Hause aus Bulgare ist, aber in russischen Diensten getreten war und die russischen Truppen bei Przemyśl befehligte, hat nach seinem Mißerfolg das Kommando des 8. russischen Armeekorps abgegeben und seinen Rücktritt aus dem russischen Heere erklärt. Er befindet sich bereits auf der Rückreise nach Bulgarien. — Wird er etwa zu Hause gebraucht?

Rundgebung gegen die Feldpost.

Der Kriegsausschuß für das deutsche Postfach hat sich in einer nach Berlin einberufenen Versammlung mit dem mangelhaften Dienst der Feldpost befaßt. Die Postfachleute erblicken den Hauptfehler darin, daß die Feldpost nur bis zu den Divisionen geleitet wird und nicht bis zu den Brigaden oder den Regimentern. Wäre jedem Regiment ein Postbureau beigegeben, dann würde sofort eine Besserung der Verhältnisse eintreten. Auch die Beförderung der Pakete werde ganz unnötig erschwert durch die Vorschrift, daß die Pakete mit Leinwand umwickelt sein müssen. Die Post habe es unterlassen, das Publikum zu informieren, daß einmal einige Zeit hindurch Briefschaften überhaupt nicht befördert wurden, dies dürfe der Öffentlichkeit nicht verschwiegen werden. Die Klagen über die Feldpost seien derart, daß man eigentlich an den Kaiser und an den Reichskanzler um Abhilfe telegraphieren müßte. In der Kritik an der Feldpost waren sich alle Redner einig.

Die Mannschaft von „S 90“ in China.

Arsipania, 31. Oktober. Von Shanghai wird über London 21. Oktober, gemeldet: 64 Kombattanten, vermutlich die Mannschaft des Torpedobootes „S 90“, das nach seinem Ausbruch aus Tsingtau auf Grund gestoben und gesprengt worden war, sind in Hankow interniert worden.

Lazarus Liebe und Ehe.

Von Ferdinand Ganusch.

(Nachdruck verboten.)

Ein wildes Durcheinander entstand. Der Haufen löste sich auf; panikartig, als wäre eine Feuersbrunst ausgebrochen, raunten die Arbeiter zu ihren Maschinen, um sich die Überkleider zu holen, dann drängten sie wie eine schon gewohnte Schaflerherde zum Tor hinaus.

Lazarus sah ein, daß jeder Versuch, die erregte Masse zu rüdzuführen, nutzlos wäre, er tat wie die anderen, er verließ ebenfalls seine Arbeitsstätte.

Die Kundmachung, die auf Vereinbarung in allen Fabriken zur gleichen Stunde angesetzt wurde, löste überall die gleiche Wirkung aus. Der angekündigte Streik wurde wie ein Blitz aus heiterem Himmel in die Arbeiterstadt. Die Arbeiterherde war getränkt, die patriarchalischen Gefühle, die eine bodenständige Bevölkerung nie ganz los wird, zerstört, es gab kein Halten mehr, der Kampf brach los.

In geschlossenen Zügen marschierten die Arbeiter der einzelnen Betriebe durch die Straßen. Ohne Führer und ohne Losungswort, ganz instinktiv strömten sie in den großen Versammlungssaal, in dem in der Regel die Vollversammlungen abgehalten wurden.

Lazarus marschierte mit seinen Beuten demselben Ziele zu. Seine persönlichen Sorgen waren verdrängt, größere zermarterten sein Gehirn. Daß in den nächsten Tagen seine Leistungsfähigkeit hart auf die Probe gestellt werden würde, das wußte er, aber darüber zerbrach er sich nicht den Kopf, seine Person kam für ihn überhaupt nicht in Betracht. Er fühlte sich verpflichtet, für die zu denken, die kampfbegierig und fleißig durch die Straßen zogen, die im ersten Kampfe der Begeisterung die Sorgen der nächsten Tage vergaßen. Wie lange würde die Begeisterung anhalten? Wo werden die Mittel herkommen, um die vielen Menschen, die heute noch satt, morgen aber schon vom Hunger geplagt werden, zu ernähren? Werden die Arbeiter als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen oder wird ihnen das übermäßige Kapital den Fuß auf den gebeugten Knien setzen? Diese, von ihm so wichtig eingeschätzten Ereignisse hervorgerufenen Gedanken durchzogen sein Gehirn, die Sorge um die nächste Zukunft brüllte ihm nieder.

Vor dem Eingang des Versammlungssaales stauteten sich hunderte Menschen, die in dem bereits überfüllten Saal keinen Platz mehr fanden. Als Lazarus erschien, drängte die Menge ansetzender, fürwahr begrüßt, durchdringt, das Spalter zu

Das belgische Parlament in Le Havre.

Das belgische Parlament wird, wie man aus Paris nach Kopenhagen meldet, in Le Havre am zweiten Dienstag im November zu einer Tagung zusammenzutreten.

Für eine

Kriegsvermögenszuwachssteuer.

Wiederholt ist in der letzten Zeit in der Presse der Gedanke einer Besteuerung, ja, womöglich einer glatten Wegsteuerung des während des Krieges erworbenen Vermögenszuwachs vorgeschlagen worden. Diesen Gedanken greift jetzt auch die „Arbeitsmarkt“-Korrespondenz auf und führt dazu aus:

„Darüber wird wohl nur eine Stimme herrschen, daß eine Verrechnung in Kriegeszeiten ein öffentliches Vergehen bildet. Es fragt sich nur, ob eine solche Kriegsteuer durchführbar ist. Wenn man freilich glaubt, daß die Kriegsgewinne in den Selbst einschätzungen zur Einkommen- und Vermögenssteuer voll zum Ausdruck kommen werden, so gibt man sich einer schweren Täuschung hin. Der Steuerertrag würde dann sicherlich sehr minimal ausfallen und in keinem Verhältnis zu den Gewinnen stehen, die in den Kriegeszeiten erzielt worden sind. Es müßte vielmehr für alle Lieferanten großen Stiles, für alle Warenhersteller, die größere Kriegsbeteiligungen auszuführen haben, eine Nachkalkulation ihrer Einnahmen und Gewinne zu erfolgen haben, was kaummachbar und feuergefährlich sehr wohl möglich ist, da die Personen und Firmen, die hauptsächlich in Frage kommen, sehr wohl eruiert werden können. Wozu würden nicht alle Personen, die es nötig hätten, von dieser Besteuerung getroffen werden können, aber doch die große Mehrzahl derer, die in diesen Kriegeszeiten, wie man wohl sagen darf, sloßig verdienen. Der Steuerertrag müßte allerdings sehr hoch sein, damit die übermäßigen Gewinne auch ziemlich vollständig ein Reich wieder zülführen würden. Andererseits verlohnt sich eine derartige Sondersteuer ganz und gar nicht. Mit einer solchen Steuer würde man auf die Gesamtsumme der Bevölkerung, die unter der Hebersteuerung direkt oder indirekt noch indirekt schwer zu leiden hat, außerordentlich häufig einwirken. Wir glauben kaum, daß eine solche Steuer im Reichstag auf Widerspruch stoßen würde, vielmehr würde das gesamte deutsche Volk einmütig eine solche Steuer billigen; selbst die Kreise könnten kaum ernsthaften Widerspruch erheben, die von ihr getroffen werden.“

Die Behandlung der Verwundeten.

Kopenhagen, 1. November. Der deutsche Oberarzt Thorsen berichtet in der „Berlingske Tidende“ über das deutsche Sanitätswesen im Kriege. Er sagt u. a.:

Nur im Interesse der Wahrheit und aus dem Drange, mit dazu beizutragen, daß man mit etwas verständlicherem Blick auf die deutsche Nation sieht, als es im allgemeinen der Fall ist im gegenwärtigen Kriege, schreibe ich diese Zeilen. Um die Kultur eines Volkes im Kriege beurteilen zu können, ist die Frage nach der Behandlung der Verwundeten, namentlich der feindlichen, von äußerster Wichtigkeit. Da ich auf diesem Gebiet reichlich Gelegenheit hatte, mir persönlich eine Meinung zu bilden, möchte ich folgendes sagen: Von dem Augenblick, wo das Schlachtfeld von den Sanitätskräften durchsucht wird, wird jeder Verwundete, Freund wie Feind, vollständig gleich behandelt. Er wird transportiert, verbunden und zu den verschiedenen Lazareten in dazu eingerichteten Zügen gebracht. Es wird durchaus kein Unterschied gemacht. Dies ist die Wahrheit. Das deutsche rote Kreuz und Sanitätspersonal, Ärzte sowohl wie Soldaten, Transportmaterial, Lazarettwagen, Ambulanzen, Verbandstationen und Sanitätszüge sind geradezu ideal. Ich habe mit Genehmigung der deutschen Behörden alle größeren Lazarete in Belgien, Frankreich und Berlin mit russischen, französischen, belgischen und englischen Verwundeten besucht. Ich konnte mit allen ohne Zeugen sprechen, sie ausfragen, alles untersuchen. Es war nichts zu verkennen. Die Behörden wünschten nur ein: ich sollte die Wahrheit sagen. Die Wahrheit ist, daß alle Verwundeten, ganz gleich welcher Nationalität, die gleiche Behandlung wie des Landes eigene Söhne genießen. Ich habe mit allen feindlichen Verwundeten gesprochen und nicht einen einzigen getroffen, der sich über die Behandlung in irgend einer Weise beklagte. Eine Nation, die die verwundeten Feinde so behandelt, wie die deutsche es tut, kann nicht als „Barbaren“ bezeichnet werden. Wenn die Behandlung bei den Verbündeten nur annähernd die gleiche ist, so kann die Menschheit ganz stolz sein, solche hohe Zivilisation erreicht zu haben.

Der Tod in den Sümpfen.

Der Berichterstatter der „Neuen Züricher Zeitung“ berichtet folgenden erschütternden Vorgang aus den Sümpfen Galiziens während der ersten Kämpfe:

„Eckli kam das Kommando „Sturm“. Er hielt in seinen Händen es die Distanzierer erwartete, und nun sprangen sie ungeschrien auf, sie verprügelten auf einmal keine Müdigkeit mehr. Sie rannten über die weiche Erde hin, daß die Tornister auf den Rücken klopften, die vom Wachen müden Augen hatten plötzlich wieder

Glanz bekommen, und es war wie ein munterer Lauf auf der weichen Ebene, unter dem blauen Himmel. Die Russen rannten einen Augenblick wie verblüht und ungeschicklich, dann wendeten sie sich und liefen zurück.

„Auf einmal das Verwunderliche und Unerklärliche sah erztiele, daß die zurück rennenden und von den Unfällen ergriffenen Russen stehen blieben. Sammelten sie sich? Wollten sie Widerstand leisten? Die Oesterreicher waren bereit, in der Wollust des Sieges, daß sie es kaum bemerkten. Nur dies sah er, daß sie dem Feinde näher kamen, also wohl Ausschlag hatten, ihn endlich zu erreichen. Aber jene Russen, die stehen geblieben waren, wählten sich selbstamerweise nicht um, lehnten sich nicht um, lehnten sich nicht gegen ihre Befehle, unbeeindruckt standen sie. Und die nächsten, die hinter ihnen herliefen, folgten jenem Beispiel, auch sie standen, als seien sie vor einem unermesslichen Abgrund angehalten. Ein Anruf von Menschen übte sich, an den die bräunliche Reihe der Flüchtigen anschloß. Sie schienen sich zu zerkleinern, ließen sich nicht mehr die Fliegen am Fenster, die aufgereicht einen Ausweg suchten. Die Oesterreicher waren schon ganz nahe gekommen, jetzt, da der Feind ihnen nicht mehr entziehen konnte, wurden sie verblüht über jenes Harre, sinnlose Anhalten, dem keine Verleumdung folgte. War es eine Artgellst? Sollte eine Miene aufblitzen?“

„Dank“ und die Verfolger taumelten mitten in der Bewegung zurück. Und nun hörten sie schrillende Schreie, die Russen wendeten die Köpfe zu ihnen und hoben ihre Hände. Gleichzeitig bemerkten die Verfolger, daß die Russen flüchtiger zu werden begannen. Ihre Beine verschwanden im grünen Boden, sie standen wie auf dem Äußersten. Die Gewehre hatten sie weggeschleudert und streckten den Verfolgten flehentlich die Arme entgegen. Keiner der „Wütigen“ schloß, sie starrten entsetzt auf jene Menschen, die langsam vom tödlichen Schosse hinabgedrückt wurden, von dem keiner kostbar, der nur einige Schritte hinterhergerannt war. Die Flüche verankerten im heiligen Moraste, und wenn einer der Unglücklichen einen Fuß herausgestreckt hatte, fand der andere umso tiefer ein; sie verhielten den Oberkörper hinzulegen, das Gewicht zu verteilen und drückt aus dem tödlichen Sumpf herauszukommen, doch keinem gelang es. Gerne wären die Oesterreicher als Helfer zum Feinde gekommen, viele stritten sich langwierig aus, stritten ihnen die Gewehrrohre entgegen, indes die Rettung mangelte, die Helfer kamen nicht weit genug, vergeblich streckten sich ihnen gierige Jünger entgegen.

„Recht euch, marsch“, erlöste das Kommando, das tief erschütterter der österreichische Kommandant gab. Und vorwärts zogen sich die Oesterreicher vom dem Tode in der aufgeschwemmten grünen Wassersee.

Das Eiserne Kreuz für unserer Lieben Wohl.

Von den Mitteilungen eines organisierten Chemiker-Bruders (10. Kompanie der 101er) an den Verbandsvorstand. Lieber Kollege!

Schon immer habe ich an Euch alle gedacht, aber das immerwährende Eingreifen ließ uns wenig Zeit. Schon manchen schweren Kampf haben wir gehabt. Die Franzosen schreien wie wahnwütig, wachen aber dem Nachschub aus. Die französischen Flieger fliegen über unsere Schützengräben und werfen Eisenbombe und Dynamitbomben, deren Wirkung fürchterlich ist.

Die schweren englischen Geschütze machen uns bitter zu schaffen. Für England darf es kein Ardour geben. Ich habe zweimal mein Leben ans Spiel gesetzt im Gedanken an das Wohl meiner geliebten Heimat und meiner Arbeitsbrüder. Und darum ist mit mein Wagnis gelungen. Da für habe ich am 2. Oktober das Eiserne Kreuz bekommen. Der vergangene Nacht haben wir einen Einsatz von 20 Kilometern gemacht und liegen heute gebedt in einem dichten Walde, um in der nächsten oder übernächsten Nacht an einer wichtigen Entscheidung mitzukämpfen. Unsere Kompanie hat in diesen Tagen schon einmal einen Sturmangriff gemacht und es zum Bajonettkampf an den französischen Schützengräben gebracht. Witten durch das Artilleriefeuer vorrückend, trugen wir den Sieg davon. Aber — 13 Kameraden lagen tot hinter uns, 20 schwer verwundet und viele leicht verwundet. Wir waren etwa 160 Mann vorgegangen, und beim Sammeln waren wir 54! Vor uns lagen wohl die dreifache Zahl toter und verwundeter Feinde. Der Gehör war unklar.

Nun denkt Euch unsere Gedanken nach einem solchen schweren Angriff. Auch dem härtesten Manne rollt eine Träne aus dem Auge. Die Verfolgung wird aufgenommen. Die Nacht bricht an. Wir liegen in Gruppenkolonnen auf der Straße und warten auf den Befehl zu weiterem Vorgehen. Die Franzosen haben sich mittlerweile eingegraben. Und von neuem muß der Angriff aufgenommen werden. Defekt von dem Wehrstoff, daß über Sein und Nichtsein unserer geliebten Heimat entschieden wird, müssen wir eben unser Alles opfern. Wir kämpfen für unser eigenes und unserer Lieben Wohl. Mit ein glückliches und gesundes Wiedersehen im Verbands hofft trotz alledem. Dein Kollege P. B.

besand empfing ihn die im Saal zusammengedrängte Arbeiterschaft, tausende Augen blickten erwartungsvoll zu ihm empor.

Wilde Lächelnd bestieg er die Bühne. Seiner Verantwortung bewußt, sprach er langsam, jeden Satz genau abwägend. Er besprach den Streit bei der Firma Hochberger, zergliederte ausführlich die Streitbrockergeschichte, dann wandte er sich der Ausspernung zu.

„Wenn Sie mich um Rat gefragt hätten, dann wären wir jetzt nicht da“, erklärte er. „Über die Sache ist nur einmal gesprochen; Ihnen daraus einen Vorwurf zu machen, das fällt mir nicht ein. Den Vorwurf verdienen vielmehr die, die einen kleinen Streik wegen tausende Arbeiter rückwärtslos auf das Pflaster werfen, damit rechnend, daß die Streikenden dadurch zur bedingungslosen Aufnahme der Arbeit gezwungen werden. Wollen wir das tun?“

„Niemand!“ schrien tausende Kehlen.

„Wir können und dürfen es nicht tun. Wenden wir einmal dieses Zwangsmittel an, dann haben wir wegen jeder kleinen Differenz die Ausspernungsandrohung zu gewärtigen. Nicht die kämpfenden Arbeiter, sondern den Kapitalismus müssen wir beslegen, wenn wir unsere Aufgabe als Protestler erfüllen wollen. Nicht Mühselig, nicht Faulheit, nicht Vergnügungssucht waren die Ursachen der heutigen Arbeitslosigkeit, sondern die grenzenlose Brutalität hat uns auf die Straße getrieben. Das wird wieder zurückkehren müssen, das wissen wir, denn ewig währt kein Kampf. Ob wir aber als Sieger oder als Besiegte aus dem Kampfe hervorgehen, das hängt nicht von den Unternehmern, sondern einzig und allein von uns ab. Der Solidaritätsstreik entfacht nicht nur die Kampfeslust und Begeisterung, er befähigt den Menschen auch, Not und Entbehrungen mit stoischer Ruhe zu ertragen. Von diesem großen Gedanken müssen wir in den nächsten Tagen und Wochen getragen sein, wenn wir den Sieg erreichen wollen.“

Bräusender Jubel durchdrang den Saal. Die sonst trübenden Augen blickten kampfesfreudig auf, selbstbewußt und hoffnungsvoll blickten sie in die Zukunft.

Lazarus gab der Versammlung noch eine Reihe von Verhaltensregeln mit auf den Weg. Den in den umliegenden Dörfern Wohnenden gab er den Rat, während der Zeit der Ausspernung überhaupt nicht in die Stadt zu kommen; den Finkenplätzen machte er zur Pflicht, jede Ansammlung in den Straßen zu vermeiden, damit die Besätze keinen Anlaß zum Einschreiten finde. „Über die jeweilige Situation werden Sie durch Flugblätter unterrichtet werden“, erklärte er, „verständliche Anstöße sind im Vereinslokal zu erhalten, in welchem das Streitkomitee seinen Sitz haben wird.“ — „Wünscht noch jemand das Wort?“ fragte er.

Ein weißhaariger Mann hob die Hand.

„Ich bin zwar kein gelernter Redner“, sagte er, „als er möglichst die Bühne erklimmen hatte, aber das macht nichts. Ich werde mich schon verstehen.“ — „Ich hab' bis jetzt immer zu den Fabrikanten gehalten, aber von heute ab ist's aus.“ — „Das sind's nicht wert, daß man mit ihnen hat, denn man hat nur Unbarm davon. Ist das eine Art, tausende Leute, die nichts nie gemacht haben, auf die Straße zu setzen? Hat man das selber jemals gesehen? Lazarus hat ganz recht! Zusammenhalten müssen wir, dann kann uns nichts nie geschehen.“ — „Ich hab' ausgesprochen.“

Die einzelnen „Bravo“-Rufe gingen in dem Gedächtnis unter, das die wenigen, gut gemeinten Worte bei den Versammelten auslösten. Da niemand mehr Wort hatte, das Schicksal des alten Mannes zu teilen, schloß Lazarus die Versammlung.

Lazarus, der bisher keine Zeit hatte, sich mit jemand zu besprechen, amete: erleichtert auf, als er endlich Selmann, Demisch, Huber, Ritschmann und die anderen Mitglieder der Vereinsleitung traf. Sie begaben sich sofort ins Vereinslokal, um im engen Kreise die Situation zu erörtern.

„Jetzt haben wir die ganze Arbeiterschaft auf unserer Seite“, jubelte Ritschmann, Platz nehmend.

„Wie lange?“ fragte Lazarus ernst.

„Gottlieblich für immer“, erklärte Huber. „Wenn wir den Kampf gewinnen, dann sind wir schon im Reich.“

„Ja, ja, wenn wir den Kampf gewinnen“, sprach Lazarus nachdenklich.

„Gangt nur schon wieder an zu zweifeln“, ratierte Huber.

„Ich bin zwar kein Bestimmler und doch bringe ich den Gedanken nicht los, daß dieser Kampf für uns heute schon verloren ist“, bemerkte Lazarus. „Die Ausspernung ist eine von der ganzen Finkenplätzen Unternehmungslust befallene Sache, hervorgerufen durch den Streit bei Hochberger. Solange der Kampf auf eine Firma beschränkt war, konnten wir die Beteiligten schlacht und recht durch Sammlungen unter den Arbeitenden über Wasser halten. Was aber jetzt? Mit Ditz ist nichts mehr zu holen, und die von auswärts Hilfe kommt, ist der Kampf bereits zusammengebrochen.“

„Das wird eine Katastrophe werden“, prognostizierte Selmann.

„Das glaube ich nicht“, erklärte Ritschmann energisch. „Die Leute sind begeistert wie noch nie, und am Ende werden sie schließlich an. Ich bin überzeugt, daß wir den Kampf gewinnen.“

Familiennachrichten.



Den Heldentod fürs Vaterland starb fern von seinen Lieben in Frankreich am 8. September, mein lieber herzenguter Mann, unser Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Reservist im Füsilier-Regiment Nr. 88

Bruno Schmidt

im Alter von 24 1/2 Jahren.
Im tiefsten Schmerz 6947
Breslau, den 1. November 1914

Im Namen der Hinterbliebenen
die trauernde Gattin
Emma Schmidt geb. Neumann.



In Frankreichs Erde ruhen die Opfer des Krieges, unsere braven Mitglieder

Paul Hoffmann

Maschinenarbeiter
Hermann Reinsch

Ehre ihrem Andenken!
Die Mitglieder des Deutschen Halzarbeiter-Verbandes (Zahlstelle Breslau).

Für die uns anlässlich unserer

Silbernen Hochzeit

und unserer
25jährigen Arbeitsjubiläums in der Volkswacht
von allen Seiten so zahlreich dargebracht 6702
Glückwünsche und Huldigungen
sagen wir hiermit allerseits den herzlichsten Dank.
Robert Schön und Frau Maria.

Bersammlungen u. Vereine

Steinseker, Hammer und Hilfsarbeiter!
Mittwoch, den 4. November, abends 7 bis 10 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Gewerkschaftshause, Zimmer 11.
Jeder erseheine! [6700] Der Vorstand.

Nationaler Frauendienst

Sammelstelle
für Gebrauchsgegenstände Roßmarkt 3
vertlägig 9-12 Uhr und 3-6 Uhr geöffnet.
Wir danken allen Spendern für die reiche Beschickung unserer Sammelstelle und erbitten weitere Gaben zur Linderung der Not. Vor allem würde uns gebiert sein mit:
Kinderkleidung, Kinderschuhe, Betten, Bettstellen, Möbel aller Art und Haushaltungsgegenständen.
Die Abholung erfolgt nach schriftlicher oder telefonischer Anmeldung (6110) kostenlos. 6955



Billiger Seefisch-Verkauf

Montag und Dienstag
Nordsee Schmiedebücke 19
Neue-Schweidnitzerstr. 5a
Bratschellfisch Pfd. nur 21 A
Cabliau im Schnitt Pfd. nur 43 A
Makrel im Pfd. 39 A Bratschelle Pfd. 35 A
Angelschellfisch, mittel, Pfd. 39 A
Die beliebten echten Kieler Sprotten
in kleinen Kistchen treffen Montag wieder ein,
die ganze Kiste nur 73 A
Ferner echte Pomme, Flundern, Makrelen
und alle anderen Räucherwaren und Marinaden. 6951

Land-Nüben-Syrup
Hch. Bartels Nchf.

Altväterstraße 48b
Tel. 2121
Erstes größtes Spezialhaus
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Eckener Bierbrauerei, Göttscheim, Karmeliten, Hainemann.

Stadt-Theater

„Cannhäuser“
Donnerstag 8 Uhr: 6964
„Der Feldprediger.“

Lobe-Theater.

„Die Quikows.“
„Schwester Agnes.“
„Danneles Himmelfahrt.“

Thalia-Theater.

„Johannfeuer“.

Schauspielhaus

„Ein Walzertraum.“
„Sieben gegen Zwei“.

Liebig Theater

„1914“
Heitere Bilder aus erster Zeit v. Otto Reutter u. Max Reichardt
mit Max Pallenberg als Gast
in der Hauptrolle.
Ermässigte Kriegspreise.
(Näheres Plakate.) 6956

Viktoria-Theater

„Die Liebe Konkurrenz“
Eintritt: 25, 50, 75, 1,00.

Dominikaner!!!

Die brillanten Leipziger Säng.
Mittwoch 4 Uhr: [6955]
Familien- u. Kindervorstellung
mit echt Sächsischem Kaffee-Platsch

Wärmen Badhinter

vom Zufall, sehr mild und zart
1/4 Pfd. 50 Pfg.
Georg Hildebrand. 6706

Für Liebesgaben zwecke

an die im Felde stehenden Truppen habe ich eine kleine Packung von
feinem Cognac und feinem Rum
hergestellt, geeignet zur Versendung als Feldpostbrief von 250 gr.
Verkauf Kontor.
Chr. Hansen,
Schweidnitzerstrasse 16/18. 6948

Neueste Karten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz :: Neueste Kriegskarte v. Europa

Die Karten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz sind im Maßstab 1:2000000
Eine große Anzahl von Orten sind verzeichnet.
Durch Färbendruck sind die Grenzen gut hervorgehoben u. die Karten sehr übersichtlich.
Alle drei Karten vereinigt nur 20 Pfg.
Zu beziehen: Verlag der Volkswacht, Breslau,
Neue Graupenstr. 7, pt., u. sämtliche Kolporteurs

Wahrspruchplan der Breslauer Theater

vom 2. bis 7. November 1914.
(Mitteilungen der Bureau.)

	Stadt-Theater	Lobe-Theater	Thalia-Theater	Schauspielhaus
Montag	„Das Helling“	Die Dargew	—	Ein Walzertraum
Dienstag	Kannhäuser	Schwester Agnes Danneles Himmelfahrt	Johannfeuer	Sieben gegen Zwei!
Mittwoch	—	Schillerfest Prinz Friedrich von Homburg	Hajemanns Käfig	Sieben gegen Zwei!
Donnerstag	Der Feldprediger	Schwester Agnes Danneles Himmelfahrt	Johannfeuer	Sieben gegen Zwei!
Freitag	—	Offizier	Hajemanns Käfig	Sieben gegen Zwei!
Samstag	Festiva	Die Kinder	Die Hauslehrer	Sieben gegen Zwei!

Pfandlosh-Auktion

Anfang November 1914. [6949]
Pfandlosh-Institut Oelsnerstraße 12.

Vom 1. November ab
Sprechstunden
nur Nachmittags
3-5 Uhr.
Dr. Max Silber
Kaiser-Wilhelm-Straße 18.

Kaufe alte Möbel,
Federbetten, Hobeibänke, ganze Wohnungs- und Werkstätten-Einrichtungen,
Friedrichstraße 53a, Wähler. [6999]

Jeden Montag
Spezialtag
Knoblauchwürst
Erste Sorte
à Pfd. 80 Pfg.
Georg Hildebrand. 6695

30 Gebett saub. Federbett.
zum Ausleihen billig zu verkaufen [6995]
Friedrichstraße 53a, Wähler.

Sensationelle Neuheit!

Ersatz für wasserdichte
Militär-Westen
Stück 75 Pf.
Trautner
Ring 49.

Lederabfälle
jeder Art liefert billigst Tauch.
Klosterstr. 118. Telefon 11955. [6314]

Steht WöchnerInnen bei!

Echte extrastarke Hienfong-Essenz

(Destillat) 1 Dtz. Mk. 2,50, bei 30 Flaschen Mk. 6.— franko.
Chemische Werke E. Walthor, Halle a. S., Mühlweg 20. [7064]

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate
:: in der Volkswacht ::
kosten die kleine Zelle
= nur 15 Pfennige.

Näherinnen 6768

für alle Arten bunte Semden können sich bei hohen Arbeitslöhnen und dauernder Beschäftigung mit Ausweis melden.

Salomon Gohn, Junferstr. 5.

Sattler

gefacht, sehr Affordablene, handliche Arbeit. 6366
C. Otto Gehrckens, Gartenstr. 89.

Wir suchen zum sofortigen Antritt und für dauernde Beschäftigung

Dreher :: Fräser
Horizontalbohrer
Schlosser :: Kesselschmiede
Former :: Gussputzer
Hilfsarbeiter 6962

Maschinen-Aktiengesellschaft
vorm. Wagner & Co.
Cöthen i. Anhalt

Geübte Näherinnen

auf bunte Männerhemden und Barcentunterhosen können sich bei erhöhten Löhnen melden.

S. Apt, Antonienstraße 6/8,
Hilpoldshof, Portal 6. 6994

Geübte Knopflohnäherin

für Wäsche- und Knopfmacherei oder junge Mädchen, die sich darauf einrichten wollen, können sich sofort melden. [6997]

Berthold Glaser

Zur Alsterstraße Nr. 21.

Gutschein November 1914

Verliert Ende November 1914 die Gültigkeit.

Nur von Abonnenten benutzbar.

Gegen Einsendung dieses Gutscheines hat der Abonnent im Kleinen Anzeiger

5 Worte umsonst.

Im Kleinen Anzeiger kosten je drei Worte 10 Pfennige. Zahlen gelten als Worte. Schriftart bestimmt der Verlag. Worte mit mehr als 12 Buchstaben zählen doppelt.

Das Inserat enthält..... Worte

ab 5 Worte umsonst

es sind somit zu bezahlen.

Dieser Betrag ist sofort mit abzuführen.

Expedition der „Volkswacht“
BRESLAU, Neue Graupenstr. 7, L.

Ausschneiden und für den Bedarfsfall aufbewahren.

Ausschneiden und für den Bedarfsfall aufbewahren.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. November.

Das rote Kreuz.

Das stellvertretende Generalkommando des 6. Armeekorps... Das in der Genfer Konvention zum Neutralitätszeichen erlegte rote Kreuz auf weißem Grunde...

Totgemeldete werden wieder lebendig.

Wie Vermisste jetzt plötzlich wiederkehren, so kommt es auch vor, daß als tot und gefallen Gemeldete plötzlich wieder Lebendigen vor sich geben.

Bei dem Schloffer Max Scholz scheint es sich dagegen um eine Verwechslung von zwei Genossen gleichen Namens und gleichen Berufs zu handeln.

Folgender beruhigender Brief eines in russischer Gefangenschaft befindlichen schwer verletzten Breslauer wird uns zur Verfügung gestellt:

Lambow, den 3. Oktober 1914.

Liebe M...!

Ich teile Dir hier mit, daß ich am 5. September schwer verwundet worden bin. Bin von zwei Kugeln getroffen worden, eine Kugel ging mir durch den Hals und die andere durch die linke Brustseite und die Lunge.

Liebe M.! Versorge Dich mit Lebensmitteln, den Winter mit Kartoffeln und so weiter, denn wer weiß, wann ich noch zu Hause komme, und gleich werde ich auch nicht arbeiten können.

Es grüßt Euch alle August. Grüße auch meine Eltern und Bekannten. Also noch einen herzlichsten Gruß an Tisch und an meine Kinder. Liebe wohl, auf Wiedersehen!

Geschichtskalender.

8. November.

- 1848 Robert Blum und Fröbel in Wien verhaftet.
1902 + Ridert, freisinniger Parlamentarier, in Berlin.
1908 + Der Bildhauer Harro Magnussen in Berlin.

Aus aller Welt.

Ein englisches Hospitalsschiff gescheitert.

London, 31. Okt. Das Hospitalsschiff „Chilla“... das sich auf der Fahrt von Duceesferry befand, um Verwundete heimzubringen, ist bei Whisby während eines Sturmes auf eine Klippe getrieben worden.

Wie die Russen in der Bukowina haufen.

Das Wiener R. R. Korrespondenz-Bureau meldet: Erst jetzt werden Einzelheiten bekannt aus der Zeit, in der die Russen gewisse Teile der Bukowina besetzt hatten.

Ein Wasserflugzeug abgeführt.

Nachdem bereits vor einigen Tagen zwei französische Aeroplane bei Calais abgeführt und gerichtet waren, ist am 29. Okt. ein eben angelommenes französisches Wasserflugzeug in den Schutttrümmern gesunken und verloren gegangen.

Richtig adressieren und gut verpacken!

Amlich wird gemeldet: Nach wie vor sind zahlreiche Feldpostsendungen unrichtig und undeutlich adressiert, mangelhaft verpackt.

Wenn noch jetzt Klagen laut werden, daß die Feldpostbriefe Angehörige des Heeres dauernd nicht erreichen, ist dies in der Regel nur darauf zurückzuführen, daß die angewandten Feldadressen unrichtig waren.

Die Postbehörde unterstützt ihrerseits das Publikum gern insofern, als in Fällen, wo die angewandte Feldadresse augenscheinlich unrichtig war, die Feldadresse von Seiten der Post auf Wunsch nachgeprüft wird.

Neuerdings hat sich auch private Hilfsbereitschaft, wenn auch vorläufig noch vereinzelt, der Angelegenheit angenommen und versucht, durch Einrichtung von Schreibstuben dem mit den Versandbedingungen weniger vertrauten Publikum Belehrung und Hilfe zuteil werden zu lassen.

Feldpost-Schreibstuben.

die jedermann beim Absenden von Briefen und Paketen behilflich sind:

- Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17,
Vorwerkstraße 19,
Blücherplatz, alte Börse,
Fischerstraße 13, III,
Muenstraße 14, II.

Der Winterfahrplan

tritt heute mit bedeutenden Verkehrsverbesserungen in Kraft. Er ist dem Friedensfahrplan angepaßt, was gewiß auch eine größere Stetigkeit im Verkehr bedeutet.

Die Unterstützung der verwundeten und kranken Kriegsteilnehmer.

Der preussische Minister des Innern hat die ihm nachgeordneten Behörden darauf hingewiesen, daß die Familienunterstützung auch dann weiter zu leisten ist, wenn der Kriegsteilnehmer als krank oder verwundet zeitweilig in die Heimat beurlaubt ist.

Die Zeit im Inzerat.

Die „Deutsche Tageszeitung“ vom 27. Oktober d. Js. bringt das nachstehende Inzerat:

Herzliche Bitte!

Ein Familienvater, welcher fünf Söhne im Kriege hat, bittet um ein Darlehen von 2000 Mark gegen Zinsen, um einen Wucherer loszuwerden.

In der „Frankfurter Zeitung“ vom 28. Oktober ist zu lesen:

Wer gibt einer Frau mit drei kleinen Kindern, deren Mann im Felde kämpft und jetzt verwundet ist, abgelegte Möbel? Dieselbe ist durch Arbeitslosigkeit um ihre Möbel gekommen.

Und als Beispiel für furchtbare Kriegsgreuel in einer Berliner Zeitung:

Gefohle und Gefohlpflücker werden mit silbernen Ringen unter Eingravierung von Ort und Datum der Verwundung versehen!

Stimmungsbolke Khranchänger!

Solche Andenken, sagt der Kunstwart mit Recht, gehören ins stille Fach; damit soll man nicht prahlen.

Das eiserne Kreuz, das gegenwärtig im heißen Kampf auf dem Schlachtfelde von so manchem tapferen Krieger erworben wurde, ist nach Meldungen bürgerlicher Blätter vom König von Bayern auch Wilhelm II. verliehen worden.

Was der Zwillingseidel eintrifft. In Ostpreußen bieten gegenwärtig die Viehhändler den Besitzern von Schweinen für den Zentner Lebendgewicht 30-35 Mark.

Was die Händler jetzt bieten, dürfte uns folgendes Beispiel: Auf dem Gut Schmiedlein, dessen Besitzer im Felde

In gleicher Weise sollen auch den Hinterbliebenen der im Kriege Gebliebenen oder wegen einer Verwundung oder Kriegsblessenbeschädigung Verstorbenen die Kriegsfamilienunterstützung weiter gewährt werden.

Städtische Ehrengabe an die Breslauer Kriegsveteranen.

Der Magistrat macht im Gemeindeblatte vom 1. November bekannt:

„Die Auszahlung der Ehrengabe von 30 Mk an Kriegsteilnehmer findet im Monat Dezember statt. Den Empfangsberechtigten wird der Tag der Auszahlung durch Postkarte mitgeteilt.“

Anspruch auf die Ehrengabe haben die Kriegsteilnehmer, die im deutschen Heere mindestens in einem der 3 Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 vor den Feind oder in Feindesland gekommen oder mobilien Truppen in Feindesland gefolgt sind.

- a. am Tage dieser Bekanntmachung ein Jahr ununterbrochen in Breslau gewohnt haben,
b. deren zu verzinnten Einkommens, d. h. bis zu einem jährlichen Einkommen von 500 Mk., gemeindesteuerfrei,
c. zwar ein jährliches Einkommen bis zu 1200 Mk. besitzen, aber auf Grund der §§ 19 und 21 des Einkommensteuergesetzes (in der privilegierten, persönlichen Verhältnisse) gemeindesteuertreibend gestellt sind.

Die Ehrengabe wird ferner denjenigen Kriegsteilnehmern nicht gewährt, die nach der Veranlagung zur staatlichen Ergänzungsteuer ein Vermögen von mehr als 6000 Mk. besitzen.

Die Stellung eines besonderen Antrages erforderlich ist für die Kriegsteilnehmer, die bereits einmal die Ehrengabe erhalten haben.

Alle übrigen Kriegsteilnehmer, die am Tage dieser Bekanntmachung Anspruch auf die Ehrengabe haben, wollen ihren Antrag schriftlich oder persönlich unter Vorlegung ihrer Militärpapiere im Magistratsbüro VII, Schulstraße Nr. 74a II, anbringen.

Nationaler Frauendienst.

Im Anzeigenteil befindet sich ein erneuter Aufruf der Sammelstelle für Kleidung, Wäsche, Hausgerät usw. (Rothmarkt 3) des Nationalen Frauendienstes.

Städtischer Arbeitsnachweis

für männliche kaufmännische und technische Angestellte und Werkmeister.

Breite Straße 85, Telefon 308.

Diesige und auswärtige Arbeitgeber bitten wir, bei Bedarf an kaufmännischen und technischen Angestellten einschließlich Werkmeistern unseren Arbeitsnachweis berücksichtigen zu wollen.

Breslau, den 1. November 1914.

Städtischer Arbeitsnachweis, Brescher.

steht, hat ein Händler für fünf Küllen 1200 Mark; er erhöhte schließlich sein Angebot auf 1400 Mark. Einige Tage später gab ein anderer Händler ein Gebot von 1700 Mk. ab und bald darauf wurden die Küllen zum größten Teil nach Gewicht verkauft und es wurde eine Summe von 2225 Mk. erzielt.

Ein betrügerischer Heereslieferant. Wie die Blätter melden wurde in Straßburg a. E. ein Holzhändler verhaftet, der der Militärverwaltung etwa für 8000 Mark Holz geliefert, dafür aber 25000 Mark verlangt und erhalten hatte.

Die Minengefahr in den englischen Gewässern. „Daily Mail“ meldet aus London: Der White-Star-Dampfer „Olympic“ mit Passagieren aus Newyork, fuhr wegen der Minengefahr nach Bonah Smilly.

Die Gefohle der gesunkenen Donaumonitore gehören. Nach Wiener Blättern ist es den österreichischen Truppen trotz der Wachsamkeit der in nächster Nähe befindlichen russischen Truppen gelungen, von dem in der Save gesunkenen Patrouillenboot „Temes“ sämtliche Gefohle abzumontieren und samt Munition in Sicherheit zu bringen.

15 Grad Kälte im Weißen Meere. In russischen Oden Archangelst im Weißen Meere herrscht, wie aus Christiania berichtet wird, seit einigen Tagen eine Temperatur von 15 Grad Kälte.

Burgbrunn in Galizien. In einem Bataillon von Galizien brach eine schwere Feuerbrunst aus. Der Schaden ist beträchtlich. 130 Matrosen von dem italienischen Kreuzer „Sando“ leisteten bei den Rettungsarbeiten.

Eine Million russische Angestellte. Ein russischer Mann ordnet die Ausgabe einer 5-prozentigen Anleihe von 500 Millionen Rubel an, die in 50 Jahren am 1. März 1915 werden soll.

